

Zeitschrift: Frei denken : das Magazin für eine säkulare und humanistische Schweiz

Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz

Band: 99 (2016)

Heft: 1

Artikel: Welcher Liberalismus?

Autor: Caspar, Reta

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1090617>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Welcher Liberalismus?

Die Politologin Gina Gustavsson von der Universität Uppsala hat die Argumentationen im Karikaturenstreit analysiert. Sie stellt fest, dass in dieser Debatte den religiöskritischen Äusserungen vorschnell ein aufklärerischer Liberalismus unterstellt wurden.

Soziologische Untersuchungen ergäben jedoch, dass in der heute in westlichen Ländern verbreiteten Haltung eine deutliche Zunahme der Betonung des authentischen Selbstausdrucks, der persönlichen Entwicklung und Selbstverwirklichung zu beobachten sei, auf Kosten von typisch aufklärerischen Werten wie kritisches Denken und der ergebnisoffenen Suche nach gemeinsamen moralischen Regeln. Der Trend sei zunehmend ein «expressiver Individualismus», der namentlich nach spirituellem Wohlbefinden frage, nach Verinnerlichung und Hinwendung zu Intuition und Gefühl anstelle von Vernunft und Reflexion. Diese Werteverziehung bedeute, dass man zum Beispiel Respektlosigkeiten im Namen des Liberalismus genauer untersuchen müsse.

Gustavsson schlägt den Rückgriff auf eine vernachlässigte liberale Tradition vor, die bisher in der aktuellen Debatte nicht berücksichtigt worden sei: den romantischen Liberalismus. Sie hat diesen Ansatz auf den Fall der dänischen Mohammed-Karikaturen angewandt, der bislang immer als Beispiel für aufgeklärten Liberalismus galt. Unter Liberalismus versteht sie dabei grundsätzlich jede Position, die universelle politische Freiheiten verteidigt, Meinungsfreiheit, Religionsfreiheit, politische Freiheit und das Recht auf Privatsphäre, auch wenn sie im Fall des romantischen Liberalismus in erster Linie dazu dienen sollen, ein bestimmtes Verständnis und Ideal zu fördern.

Ihre Untersuchung der Argumentation der Schlüsselfigur im Karikaturenstreit, Flemming Rose, der damals als Kulturchef der Jyllands-Posten die Mohammed-Karikaturen in Auftrag gab, zeige, dass Rose die Wichtigkeit betonte, zu seinen Überzeugungen zu stehen, sich für diese einzusetzen – kaum aber sie zu reflektieren – und sie vor allem furchtlos zu äussern. Nicht etwa weil sie universell seien und von allen zu respektieren, sondern weil es unsere Überzeugungen seien. Roses Held sei nicht der reflektierende Philosoph, sondern der kreative Künstler, der eher das Märtyrerthum ertrage als einen Kompromiss.

Dieser Befund steht im Kontrast zum bisherigen Diskurs, in dem die Verteidiger dieser Karikaturen jeweils auf das Ideal der Autonomie verwiesen und behauptet haben, Muslime seien nicht autonom genug, weil sie überemotional, irrational, unvernünftig oder gar unfähig zur Reflexion seien.

Gustavsson kommt zum Schluss, dass Roses Aktion eigentlich darin bestand, ein moralisches Exempel zu statuieren, wie wir unsere Meinungsäusserungsfreiheit benutzen sollten, eine Botschaft, die sich genauso stark an Nicht-Muslime gerichtet habe wie an Muslime, wenn nicht sogar primär. Für Rose sei die Respektlosigkeit gegenüber gläubigen Muslimen nicht

ein Nebeneffekt einer aufklärerischen Tat gewesen mit dem Ziel, alle zu mehr Autonomie zu ermutigen, sondern auch Ziel an sich. Das Hauptziel sei es gewesen, zu demonstrieren, dass, wenn religiöse Empfindlichkeiten dem authentischen Selbstausdruck entgegenstünden, letzterer sich durchsetzen müsse, weil, wie Rose glaube, es das ultimative Ziel der Redefreiheit und anderer liberaler Institutionen sei, diese Vorstellung des guten Lebens zu befördern.

Diese Argumentation bezeichnet Gustavsson als romantischen Liberalismus. Er greife auch zum Beispiel bei der Argumentation des Politologen Brendan O'Leary, der die Publikation der Karikaturen mit dem Recht der Arbeiterklasse gerechtfertigt habe, ihre Kritik am Multikulturalismus zu äussern, anstatt ständig belehrt zu werden. Gustavsson schreibt, dass diese Ansicht sehr weit weg vom aufklärerischen Liberalismus sei, der sich nicht grundsätzlich gegen eine Belehrung stelle. O'Leary scheine vielmehr die romantische Idee zu verteidigen, dass authentische Emotionen ausgedrückt werden müssen, ohne Rücksicht auf Konsequenzen. Dasselbe gelte für all jene, die sagten, Blasphemie sei ein kathartischer Wert und sei eines der wenigen Mittel unterdrückter Liberaler. Diese Leute nannten es denn auch feige, dass die Zeitung sich schliesslich für die durch die Publikation verursachten Verletzungen entschuldigt habe. Es sei die Aufgabe eines Liberalen, ein guter Kämpfer zu sein, weniger selber zu reflektieren oder andere dazu aufzurufen. Dazu zählt Gustavsson auch die Islamkritikerin Ayaan Hirsi Ali, deren Äusserungen manchmal als liberaler Fundamentalismus bezeichnet würden, die aber durchaus eben auch Züge des romantischen Liberalismus aufwiesen.

Aus der Perspektive der Autonomie und des aufklärerischen Liberalismus müsse aber der Verzicht auf eine Handlung nicht notwendigerweise falsch sein. Es dürfe allerdings nicht ein Akt der Unterwerfung sein, sondern eine Haltung der Autonomie, die darin bestehe, seine Überzeugungen zu haben, ohne sie notwendigerweise anderen gegenüber zu äussern.

Gustavsson schlägt deshalb vor, neben den traditionellen Begriffen des Reformliberalismus, der Vielfalt und Toleranz propagierte, und des aufklärerischen Liberalismus, der Vernunft, Reflexion und Rationalität betone, auch jenen des romantischen Liberalismus zu beachten, der mit seiner Betonung des authentischen Selbstausdrucks die liberalen Bewegungen in Europa besser beschreibe und Kategorien einführe, die auch etwa im Diskurs über Kopftuchverbote und Immigrationstests fruchtbar gemacht werden könnten.

Zusammenfassende Übersetzung: Reta Caspar

Originaltext: academia.edu/11846219/Romantic_Liberalism_An_Alternative_Perspective_on_Liberal_Disrespect_in_the_Muhammad_Cartoons_Controversy

>> Seite 6: Was heisst denn heute liberal?

zu beten. Caroni würde gerne Privilegien der Landeskirchen abschaffen, während Brunschwig Graf sich in dieser Frage bedeckt hält, den Föderalismus betont und die Gleichbehandlung der Religionsgemeinschaften. Beide gehen davon aus, dass der liberale Staat beliebig viel private Religion – auch solche ohne Gleichberechtigung der Geschlechter – verträgt. Bei den Grenzen der Religionsfreiheit wird Caroni konkreter und betont den Vorrang staatlicher Regeln vor religiösen, etwa bei der Integration von Schulkindern. Er ist auch dafür, den Kirchenglockenlärm wie jeden anderen Lärm zu behandeln. Eine Auslegeordnung auch hier, mit einer für eine Partei üblichen Spannweite. Die Kapitelzusammenfassungen versuchen

jeweils eine Art Synthese, müssen aber auch immer wieder unvereinbare Standpunkte konstatieren. Falls der Generationenunterschied der Gesprächspartner im Kapitel über Religion eine Rolle spielt, könnte die FDP künftig vielleicht klarer auf der Seite einer vollständigen Trennung von Staat und Kirche stehen. rc

F. Pelli, B. Acklin, Y. Grandjean
Was heisst denn heute liberal?
 Verlag NZZ, 2015



Dr. Gina Gustavsson

